

Es stimmt zwar, dass die Israeliten den Namen Gottes „Jahwe“ nicht mehr auszusprechen wagten, und deshalb in den Schriftrollen unter den Gottesnamen „JHW“ die Vokalzeichen von Adonai, „Herr“, setzten, damit der Vorleser im Gottesdienst ja nicht aus Versehen „Jahwe“ liest; wer diese Gedächtnisstütze nicht kennt, der liest dann „Jehowa“, was aber so niemals gesprochen wurde. Dennoch sind die bis heute nicht einmal auf den Gedanken gekommen, dieses „JHW“ aus der Schrift zu entfernen.

Erst die ach so kluge und für den Gottesdienst verbindliche, neue Übersetzung hat den Gottesnamen völlig entfernt und überall durch „HERR“ ersetzt. Dies hat dann zur Folge, dass es z.B. heute, in der ersten Lesung aus dem Buch Exodus, zu der kuriosen Formulierung kommt; „Der Herr ist der Herr...“ (V 5), und damit zu einem Ausdruck absoluter Belanglosigkeit.

Deshalb muss man eigentlich fast froh sein, dass eine andere Besonderheit dieses Textes den Übersetzern nicht um Opfer gefallen ist: Als Mose auf den Berg gestiegen ist, und Gott zu ihm kam, da heißt es von Gott: „... und er stellte sich dort *neben* ihn hin.“ (V 5) Aber warum „neben“, und nicht „vor“ ihn?

Man könnte hier annehmen, dass auch ein Mose Gott nicht anschauen darf. Doch diese Begründung genügt hier nicht, denn von Mose wird da gesagt: „Sofort verneigte sich Mose bis zur Erde und warf sich zu Boden.“ (V 8) Das Problem des Nicht-Anschauen-Dürfens stellt sich also gar nicht.

Wenn Gott neben Mose tritt, dann kann dies auch ein sichtbares Zeichen dafür sein, dass Gott zusammen mit Mose etwas unternimmt. Sie arbeiten buchstäblich zusammen. Deshalb auch der Blick in die gleiche Richtung, auf das gemeinsame Ziel: Gott will zusammen mit diesem Mose sein Bundesvolk aus der Sklaverei in Ägypten befreien und in das Gelobte Land führen.

Wenn es hier also um eine Zusammenarbeit geht, dann ist eine solche zwangsläufig auch noch mit etwas anderem verbunden: Jetzt wird es unverzichtbar, auch zu erfahren, wer denn dieser andere ist. Auch für einen Mose ist die Zusammenarbeit mit Gott nur dann möglich, wenn er auch weiß, wer der ist, mit dem er zusammenarbeiten soll. Deshalb stellt sich Gott dem Mose auch selber vor: „Jahwe ist der Herr, ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig und reich an Huld und Treue.“ (V 6)

Damit macht diese Szene einen interessanten Zusammenhang sichtbar. In dem Moment, in dem einer sich auf eine Zusammenarbeit einlässt, wird es jetzt auch wichtig zu erfahren, wer dieser Andere ist. Erst dann, wenn einer sich tatsächlich anschickt, den Willen Gottes zu erfüllen, erst dann wird es unverzichtbar zu erfahren, wer dieser Gott ist. Und jetzt, und eben erst jetzt, wird auch die Dreifaltigkeit Gottes zu etwas, das sehr wohl interessiert.

Genau derselbe Zusammenhang begegnet uns auch in der zweiten Lesung. Es sind die Schlussworte des Apostels aus seinem zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth. In diesem Brief hat Paulus eine ganze Reihe von Missständen in dieser Gemeinde angesprochen und dazu auch sehr konkrete Änderungsvorschläge gemacht.

Doch dabei ist es dem Apostel am Schluss noch einmal wichtig, klar zu stellen, dass diese Korinther nicht einfach irgendwelchen klugen Ideen folgen, selbst wenn sie von einem Paulus sind, sondern dass sie vielmehr zusammen mit dem Herrn dieser Gemeinde ihre Probleme angehen. Denn es geht immer zuallererst und ausschließlich um seinen Willen. „Dann wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein.“ (V 11)

Deshalb erinnert Paulus diese Korinther auch ganz bewußt daran, dass es Gott selber ist, der sich in Jesus Christus auch ihnen zu erkennen gegeben, sich ihnen offenbart hat, und jetzt in seinem Geist mit ihnen zusammen all die notwendigen Reparaturarbeiten angeht. Daher ist es auch nicht einfach ein frommer Wunsch des Apostels, sondern eine konkrete, eine verbindliche Zusage, wenn er seinen Brief schließt mit den Worten: „Die Gnade des Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“ (V 13)

Dieser etwas ungewöhnliche, weil nicht so sehr theoretische, sondern vielmehr praktische Zugang zur Dreifaltigkeit Gottes, gilt bis heute unverändert. Solange wir nur das tun, was wir für richtig halten und was uns persönlich gefällt, und in unserer Hybris damit auch noch Gott buchstäblich vorschreiben möchten, was gilt und was nicht, solange geht uns diese Dreifaltigkeit überhaupt nichts an; dann ist sie nur ein Problem Gottes, aber nicht das unsere.

Wenn Glaube allerdings darin besteht, verantwortlich mitzuarbeiten an der Errichtung des Reiches Gottes, mitzuarbeiten an einem Unternehmen, das von Gott selber gestartet worden ist, als er seinen Sohn in diese Welt gesandt hat als sein „Wort, durch das alles geworden ist“, dann ist es auch für uns nicht nur unverzichtbar, diese göttliche Wort möglichst genau zu kennen. Dann ist es auch von entscheidender Bedeutung, darum zu wissen, dass wir bei der Erfüllung dieses Auftrags nicht einfach uns selbst überlassen sind, sondern dass er ganz konkret – wie bei Mose in der ersten Lesung – an unserer Seite steht in seinem Geist.

Jetzt dürfen auch wir in allem darauf bauen, dass Gott eben nicht unerreichbar weit weg von uns ist, dass auch sein Sohn nicht einfach wieder in diese göttliche Unerreichbarkeit entschwunden ist, sondern dass der eine Gott in seiner ganzen Dreifaltigkeit bei uns ist, sich buchstäblich neben uns, an unserer Seite befindet durch den Heiligen Geist.

Genau das hat uns Jesu bereits bei seiner Himmelfahrt versichert. Dort hat er seinen Jüngern nicht nur einen Arbeitsauftrag, den Sendungsauftrag gegeben, sondern ihnen gerade in Verbindung damit auch die Zusage: „Und siehe, ich bin *mit* euch alle Tage bis zum End der Welt.“ (Mt 28,20)